CORA Cork Open Research Archive
Cartlann Taighde Oscailte Chorcaí

Title	Review of Lesch, H. and Zierer, K. (2024). Gute Bildung sieht anders aus. Welche Schulen unsere Kinder jetzt brauchen [Good education looks different. What schools our children need now, transl. MS]
Authors	Schewe, Manfred
Publication date	2025
Original Citation	Schewe, M. (2025) 'Review of Lesch, H. and Zierer, K. (2024) Gute Bildung sieht anders aus. Welche Schulen unsere Kinder jetzt brauchen', Scenario: A Journal of Performative Teaching, Learning, Research, 19(1), pp. 202-214. https://doi.org/10.33178/scenario.19.1.12
Type of publication	Review
Link to publisher's version	10.33178/scenario.19.1.12
Rights	© 2025, the Author(s). This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License. - https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/
Download date	2026-11-04 17:05:51
Item downloaded from	https://hdl.handle.net/10468/18134


UCC
University College Cork, Ireland
Coláiste na hOllscoile Corcaigh

Volume/Jahrgang 19, Issue/Ausgabe 1 (2025)
https://doi.org/10.33178/scenario.19.1.12

Rezension von Lesch, H. & Zierer, K. (2024). Gute Bildung sieht anders aus. Welche Schulen unsere Kinder jetzt brauchen. Penguin.

Manfred Schewe

Mit ihrem Buch möchten die Autoren eine breite Diskussion über das gegenwärtige deutsche Bildungssystem anregen. Sie gehen davon aus, dass Deutschland sich in einer Bildungskrise befindet und eine „Revolution im Bildungssystem" nötig ist. Da Harald Lesch ein bekannter Wissenschaftsjournalist ist, ist es nicht verwunderlich, dass er und der Bildungsforscher Klaus Zierer auch in den sozialen Medien sowie in Fernsehsendungen wie der NDR-Sendung „Das Rote Sofa" vom 5. Februar 2025 öffentlichkeitswirksam auftreten.

Die Autoren schreiben leserfreundlich und schaffen eine Textsorte, die sich zwischen wissenschaftlich und journalistisch einordnen lässt. Gleich zu Anfang verweisen sie auf

> einen empirisch bedeutsamen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau eines Landes und seiner Wirtschaftskraft sowie seiner Demokratiefähigkeit. (S. 8)

Wer sich also für eine positive ökonomische Entwicklung und eine funktionierende Demokratie in Deutschland interessiert, dürfte sich auch für die kritischen Perspektiven in diesem Buch interessieren. Da es primär um die schulische Bildung geht, richtet es sich insbesondere an Eltern, Lehramtstudierende, Lehrer:innen und Politiker:innen.

Zu Beginn wird die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf „Pädagogische Krisenzeiten" gelenkt. Anschließend folgen sieben Kapitel, in denen thematisiert wird, was in der Bildungslandschaft alles anders werden sollte, um diese Krisenzeiten bewältigen zu können. Die Kapitelüberschriften wirken etwas reißerisch: Jede Überschrift besteht aus einem auf die schulische Wirklichkeit bezogenen Begriff, gefolgt von einem Bindestrich und dem Wort „anders!", um die Dringlichkeit von Veränderung hervorzuheben. So lautet die erste Überschrift „Lehrpläne – anders!", nach diesem Muster folgen die Überschriften „Lehrer", „Schule", „Schulsystem", „Unterricht", „Eltern" und „Schüler". Im abschließenden Teil „Pädagogische Zeitenwende" präsentieren die Autoren die Kernelemente ihrer Vision einer

Bildung, die Schüler und Schülerinnen bestmöglich auf das Leben in einer sich rasant verändernden Welt vorbereitet.

In jedem Kapitel liefern die Autoren interessante Perspektiven und Anknüpfungspunkte für Diskussionen. Lediglich einige davon können hier gestreift und vom Rezensenten, der sich seit vielen Jahren für ästhetisch-performative Akzentsetzungen in der Pädagogik engagiert, kritisch kommentiert werden.

Im **Kapitel 1** (Lehrpläne - anders!) üben die Autoren Kritik an den einseitig kognitiv ausgerichteten PISA-Studien und betonen, dass es vielmehr darum gehe, im Sinne eines humanistischen Bildungsverständnisses „den Menschen in allen seinen Möglichkeiten zu begreifen" (S. 14). Als aktueller Vertreter für ein solches Bildungsverständnis nennen die Autoren Howard Gardner und seine Theorie der multiplen Intelligenzen. In der Literaturliste wird allerdings nicht auf eine aktuelle Quelle, sondern auf eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1983 verwiesen und es bleibt offen, wie genau man sich eine Umsetzung dieser Theorie in pädagogische Praxis vorstellen muss.

Zustimmen kann man zumindest, wo die Autoren fordern:

> Reformiert die Lehrpläne! Und zwar unbedingt! Sie sind zu voll, sie haben eine kognitive Schlagseite, und sie gehen auch an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen vorbei. (S. 15)

Im Zusammenhang ihrer Kritik an der Verkopfung von Unterricht lenken die Autoren den Blick auf Fächer, die unbedingt in den Stundenplänen gestärkt werden sollten. Dabei erwähnen sie die traditionell im Stundenplan verankerten Fächer Sport, Musik und Kunst. Erstaunlicherweise wird kein Bezug genommen auf das Fach Theater bzw. Darstellendes Spiel genommen, das sich inzwischen im Schulcurriculum der meisten Bundesländer etabliert hat. Allerdings wird von Harald Lesch in einem Interview das Theaterspielen zumindest mit erwähnt:

> Ich bedaure eigentlich im Wesentlichen, dass viel zu wenig Kunst, Musik und Sport unterrichtet wird, weil das sind die wesentlichen Fächer in der Schule, die die Kreativität der Kinder so stark beeinflussen wie nichts sonst. Kinder, die sportlich sind, die Musik machen, die Lust haben Theater zu spielen, was zu malen ... Bildende Kunst..., das werden Gehirne sein, die auf Fragen, die noch keiner weiß heute, entsprechend reagieren können. [1]

Die vorgeschlagene Stärkung der Künste in der Bildung ist wie Wasser auf die Mühlen einer performativen Didaktik, in welcher Wissenschaft und Kunst einen gleichwertigen Rang

[1] https://musikschule-lk-oldenburg.de/harald-lesch-kinder-brauchen-kunst-musik-und-sport/ - siehe ab Minute 23

haben.[2] Die körperliche Aktivierung von Schüler:innen wird von den Autoren mit dem Sportunterricht, aber nicht mit anderen Unterrichtsfächern in Verbindung gebracht. In allen Fächern sollte es doch darum gehen, die körperbezogene Dimension von Lernen (und auch Lehren!) stärker zu betonen.[3] Über die Stärkung musischer Fächer hinaus scheint es an der Zeit, sich von Bildungsmodellen zu verabschieden, die sich in der Vergangenheit zu einseitig an den Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften bzw. Wirtschaftswissenschaften (Stichwort Durchökonomisierung von Bildung) orientiert haben und auszuloten, inwiefern die Künste sich als Bildungsmodell eignen. Denn wie im obigen Zitat angedeutet, könnten insbesondere die Künste dazu beitragen, Kinder auf die Herausforderungen einer unvorhersehbaren Zukunft vorzubereiten.

Die Argumentation von Lesch & Zierer weckt an vielen Stellen zwar das neugierige Leserinteresse, aber oft ist sie vielleicht etwas zu programmatisch. Als Leser wünschte man sich konkrete Beispiele für eine Umsetzung in die pädagogische Praxis, zumal die Autoren im **Kapitel 2** (Lehrer - anders!) einen stärkeren Praxisbezug einfordern:

> Lehrerbildung heute erzeugt allem voran Einzelkämpfer, die viel Theorie gelernt haben, dies aber nicht in der Schulpraxis anwenden und umsetzen können. Noch dazu ist sie strukturell katastrophal aufgestellt. (S. 32)

Für jemanden wie mich, der das Glück hatte, Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre seine Ausbildung an der damaligen Reformuniversität Oldenburg zu absolvieren, bleibt unverständlich, warum der Modellversuch Einphasige Lehrerbildung abgebrochen wurde. Vom ersten Semester an waren wir Studierende im pädagogischen Praxisfeld und haben uns über unsere Erfahrungen in den Uni-Seminaren intensiv ausgetauscht. In der traditionellen zweiphasigen Ausbildung, an der nach wie vor eisern festgehalten wird, kommen Studierende nicht früh genug mit der schulischen Praxis in Berührung. Die Autoren monieren in Kapitel 1 die kognitive Schlagseite der Lehrpläne, aber ihre Kritik könnte gleichermaßen auf die zweiphasige Lehrerbildung angewendet werden, denn das in den ersten Studienjahren primär theoriebezogene Studium führt unweigerlich zu einer stärkeren Verkopfung von Lehren und Lernen. Aus einer performativen Perspektive müsste es hingegen schon früh in der Ausbildung darum gehen, sich mit dem Aspekt (körperliche) Präsenz im Klassenraum auseinanderzusetzen und, inspiriert von schauspielerischer Praxis, eine Auftrittskompetenz zu entwickeln. Die strukturellen Probleme der Lehrerbildung scheinen immens; laut GEW die besteht zudem die Gefahr, dass im Jahr 2035 etwa halbe Million Stellen unbesetzt bleiben. Die Autoren fordern – bezogen auf Lehrkräfte – „Weniger

[2] siehe z.B. die Zeitschrift *Fremdsprache Deutsch*, Heft 62/2020 mit dem Schwerpunkt Performative Didaktik
[3] Siehe etwa *Embodying Language in Action* von Piazzoli (2018) oder *Barefoot Academic Teaching. Performing Arts as a Tool in Higher Education* von Tau, Kloetzer & Henein (2024)

Beamtentum, mehr Visionäre". Diese Forderung sollte jedoch speziell auf die Beamten in Kultusministerien zugeschnitten werden. Das Ausmaß von Fehlplanung, was die Besetzung von Lehrer:innenstellen angeht, ist himmelschreiend, wenn man sich daran erinnert, dass in den 1980er Jahren auf Lehramtabsolvent:innen, nach vier bis sechs Jahren Studium, die Arbeitslosigkeit wartete.[4]

Im **Kapitel** 3 (Schule - anders!) fordern die Autoren weniger Digitalisierung und dafür mehr Hinwendung zum Menschen. Für Leser und Leserinnen dieser Zeitschrift scheint in diesem Zusammenhang das folgende Zitat besonders relevant:

> Technisch möglich ist es schon heute, dass Fremdsprachen nicht mehr gelernt werden müssen, weil ein Computer als Simultanübersetzer fungiert. Aber ist es pädagogisch sinnvoll? Fremdsprachen sind mehr als Worte. Sie sind Träger von Kultur, von Werten und Normen, von Geschichte. Nicht umsonst schreibt Johann Wolfgang von Goethe: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen". (S. 64-65)

Den Autoren geht es um eine kritische Medienkompetenz – also um ein Verstehen dessen, was sich hinter den Kulissen der Technik verbirgt.

Weiterhin fordern die Autoren in diesem Kapitel, dass Lernen weniger drinnen und dafür mehr draußen geschieht. Erwähnt werden erlebnispädagogische Maßnahmen, etwa Lesenächte, Zeltlager, Schullandaufenthalte, Pflege von Schulgärten. Es geht ihnen um die Öffnung der Schule nach außen, um „Schule als Demokratie im Kleinen" stärker im gesellschaftlichen Leben zu verankern.

Im **Kapitel 4** (Schulsystem - anders!) fordern die Autoren, weniger politisch motivierte Strukturdebatten zu führen und stattdessen mehr pädagogisch fundierte Qualitätsdebatten anzustoßen:

> Nicht in der Pädagogik gibt es ein Erkenntnisproblem, sondern in der Bildungspolitik, und demzufolge dort auch ein Implementationsproblem. Leider werden oft genug die Erkenntnisse der pädagogischen Forschung dem politischen Kalkül geopfert. Es geht eben in der Politik nicht um Inhalte, sondern um Interessen.

Über den immensen Schaden, den parteipolitisches Kalkül in der Bildungspolitik bzw. auch in anderen Bereichen, etwa in der Klima- und Migrationspolitik, immer wieder anrichtet, mag man gar nicht weiter nachdenken.

[4] Ein aktuelles Beispiel für eine zu erratische Bildungspolitik ist etwa die Kürzung von Mitteln für Projekte, durch die darauf zielten, Lehrkräfte besser auf die Praxis vorzubereiten: https://www.tagesspiegel.de/wissen/weniger-geld-fur-universitaten-berlin-streicht-millionen-fur-bessere-lehrer-ausbildung-14436602.html

Im **Kapitel 5** greifen die Autoren auf Forderungen der Reformpädagogik auf: Im Unterricht sollen lebensweltliche Zusammenhänge stärker zu berücksichtigt, die praktische Anwendung des Wissens stets mitgedacht und nicht nur die kognitive Ebene, sondern „alle Facetten des Menschen" angesprochen werden. Für die Autoren sind solcherart Forderungen „damals wie heute revolutionär". (102) Sie beziehen sich insbesondere auf den Epochenunterricht, der seine Wurzeln in der Reformpädagogik hat, in der Waldorfpädagogik gängige Praxis ist und sich meist über mehrere Wochen erstreckt, in denen sich Schüler und Schülerinnen aus der Perspektive verschiedener Fächer intensiv (etwa in einer Doppelstunde pro Tag) mit einem Thema auseinandersetzen:

> Die Vorteile des Epochenunterrichts liegen auf der Hand: Er sichert einen Lebensweltbezug, schafft Räume für interdisziplinäres Denken, fördert soziales Lernen, setzt demokratische Prinzipien um und gibt Zeit für Diskussionen. ... Der Epochenunterricht bietet unserer Meinung nach hervorragende Chancen, das Potenzial unserer Schulen auszureizen. Er wäre eine Gelegenheit, Schule zukunftsfähig zu machen, die Schülerinnen und Schüler zu einem Handeln ins Offene, noch Unbekannte zu befähigen. (S. 109)

Der Epochenunterricht ist nicht neu, doch warum erscheint es so schwierig, solche zeitgemäßen, kooperativen Formen des Lehrens und Lernens fest im Lehrplan zu verankern.[5]

Im **Kapitel 6** (Eltern - anders!) verweisen die Autoren auf Artikel 6, Absatz 2 des Grundgesetzes: „Pflege und Erziehung sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht" und kritisieren, dass von den Schulen erwartet wird, erzieherische Aufgaben für die Eltern zu übernehmen. Die Eltern stehen auch in der Pflicht und die Autoren gehen so weit, dass sie Eltern konkrete Ratschläge erteilen (S. 139-140), etwa das Kinderzimmer zu entrümpeln, die Kinder zum Spielen raus in die Natur zu schicken, sich nicht vorschnell kontrollierend einzumischen, sondern aus der Ferne zu beobachten, was ihre Kinder tun und wie sie sich verhalten, den Kindern gut zuzuhören, öfter nachzufragen, sie zum Nachdenken zu bewegen, Fehler zu begrüßen und besonders auch für die Kinder ein Vorbild zu sein.

Das Kapitel endet mit der Aufforderung, Erziehungskoalitionen zu schmieden, d.h. sich um eine Kooperation mit all denen zu bemühen, die bei der Erziehung unterstützen können, etwa Geschwister, Tanten, Onkel, Omas, Opas und nicht zuletzt auch Lehrerinnen und Lehrer. Eltern

[5] In diesem Zusammenhang sei nochmals auf das Reformmodell Einphasige Lehrer:innenausbildung hingewiesen, in der Wert auf Interdisziplinarität gelegt wurde. Die Studierenden arbeiteten über mehrere Semester in Projekten zusammen, um einen Forschungsgegenstand aus verschiedensten (Fach-)Perspektiven zu beleuchten.

sollten die Schule möglichst als einen Freund sehen, der allerdings gelegentlich selber mal Unterstützung brauche.

Die Zwischenüberschriften in **Kapitel 7** (Schüler - anders!) vermitteln, worum es den Autoren schwerpunktmäßig geht: „Weniger Ablenkung, mehr Anstrengung", „Weniger Verplanung, mehr Langeweile", „Weniger Untertänigkeit, mehr Mut".

Die Autoren fordern, dass Schulen sich zur Gesellschaft hin stärker öffnen und Schüler und Schülerinnen ermutigen, sich in außerschulischen Kontexten zu engagieren, etwa durch Mitwirkung an gemeinnützigen Projekten.

In Anbetracht der gegenwärtig zunehmenden Versuche, demokratische Systeme zu destabilisieren, geht es den Autoren in diesem Kapitel um eine möglichst frühe Förderung von Demokratiefähigkeit:

> Eine gute Schule kann einen entscheidenden Beitrag leisten, um junge Menschen zu wirklichen Demokratinnen und Demokraten zu erziehen. Sie ist die zentrale Institution, die wir als demokratische Gesellschaft mit den entsprechenden Normen, Werten und Verfahren erfüllen müssen und als Übungsplatz für den „Ernstfall" verstehen sollten. (S. 169)

Hier stellt sich erneut die Frage: Wie genau kann Schule das leisten?

Mit ihrem Buch haben die Autoren eine dringend nötige Diskussion über Bildungsfragen angestoßen. Es wäre wünschenswert, dass möglichst viele Lehrer:innen, Schüler:innen, Eltern, Akademiker:innen und Politiker:innen daran teilnehmen. In ihrem Buch haben die Autoren eindrucksvoll für eine „Revolution im Bildungssystem" argumentiert, allerdings sollte es nun darum gehen, der Umsetzung in überzeugende pädagogische Praxis mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Idealerweise würden zu jedem Buchkapitel (Lehrpläne, Lehrer, Schule, Schulsystem, Unterricht, Eltern, Schüler) nun auch inspirierende Praxisbeispiele in einem Sammelband beschrieben und/oder auch filmisch dokumentiert.[6]

Wie kann die von den Autoren ersehnte „Revolution" gelingen, sodass das Bildungssystem zukunftstauglicher wird?

[6] In diesem Kontext dürfte ein im Berliner Tagesspiegel (1.10.2025) veröffentlichter Bericht von Susanne Vieth-Entus über den Deutschen Schulpreis 2025 inspirierend sein: https://www.tagesspiegel.de/berlin/schule/deutschlands-beste-schule-funf-ideen-aus-berlin-die-fast-jede-schule-umsetzen-kann-14429930.html

Vielleicht ist in einem von Bertolt Brecht 1938! geschriebenen Gedicht eine gute Antwort enthalten?[7] Darin heißt es anfangs verstörend aktuell: „denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu".

In dem Gedicht geht es um die gebündelte Lebensweisheit eines Lehrers, einschließlich der wichtigen Erkenntnis „dass das weiche Wasser in Bewegung mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt. Du verstehst, das Harte unterliegt".

Die Tatsache, dass Theater bzw. Darstellendes Spiel als Fach nunmehr in den Schulen der meisten Bundesländer unterrichtet und so die künstlerische Dimension in den Lehrplänen gestärkt wird, ist all denjenigen zu verdanken, die sich etwa in an Schulen, Hochschulen, Theatern, Fachverbänden und theaterpädagogischen Zentren unermüdlich dafür eingesetzt haben, Kultusministerien vom pädagogischen Wert der Theaterkunst zu überzeugen.

Vielleicht ist dies ein gutes Beispiel dafür, wie mit gebündelter Energie und steter Bemühung eine stärker künstlerisch ausgerichtete Akzentsetzung in den schulischen Lehrplänen – also gute Bildung im Sinne der Autoren – erreicht werden kann.

Bibliografie

Piazzoli, Erika (2018). *Embodying Language in Education. The Artistry of Process Drama in Second Language Education*. Palgrave. https://doi.org/10.1007/978-3-319-77962-1

Tau, Ramiro, Kloetzer, Laure, Henein, Simon (2024). *Barefoot Academic Teaching. Performing Arts as a Tool in Higher Education*. Schibri.

[7] Bertolt Brecht (1988). Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Wege des Laotse in die Emigration. In: Bertolt Brecht: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe (BFA). Berlin, Weimar und Frankfurt a.M. 32-34